

Karen Hagemann: „Vergessene Soldatinnen“

## Männer machen Kriege – Frauen machen sie möglich

Von Michael Kuhlmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.04.2026

**Bis heute hält sich das Klischee vom gewaltbereiten Mann und der friedfertigen Frau. Das hat erstens Folgen für die Rolle von Frauen in einem Krieg und zweitens beeinflusst es, wie sehr diese unterschätzt wurde. Karen Hagemann bringt auf über tausend Seiten Licht in dieses Dunkel.**

„Wir sprechen für Westdeutschland.“ Es war eine Propagandasendung, die der DDR-Deutschlandsender da brachte: Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges berichtete das Programm von einem „Friedenskongress“ in Essen an der Ruhr.

„Für all die Millionen Frauen und Mütter, die in Deutschland und in aller Welt für den Frieden und das Glück ihrer Kinder kämpfen, ergriff Frau Gerda Weber das Wort. ‚Werte Anwesende! Liebe Friedensfreunde! Wie deutschen Frauen, die wir so unsäglich gelitten haben und das Grauen des Bombenkrieges kennenlernen mussten, werden nicht mehr dulden, dass unsere Männer und Söhne für ein neues Völkermorden missbraucht werden! Unser Ruf geht an alle Mütter! Wenn eure Söhne rekrutiert werden sollen, lasst sie nicht da hin! Stellt euch vor eure Söhne! Zerreißt die Rekrutierungsbefehle!“

Dies war eine vom Osten initiierte Veranstaltung, die man so in der DDR bestimmt nicht zugelassen hätte – aber nur wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges traf sie in der jungen Bundesrepublik einen Nerv. Gerade weil sie ein etabliertes Bild beschwor: das eindeutige Bild der Frau als Kriegsopfer. Ein Bild, dem Karen Hagemann ihr neues Buch entgegenstellt: Vergessene Soldatinnen.

### Frauen als aktive Teilnehmerinnen an Krieg

„Ich wollte in das Bewusstsein bringen, dass Kriege zwar zumeist von Männern begonnen wurden, aber ohne die Unterstützung von Frauen nicht geführt werden konnten. Ich wollte Fokus von Frauen und Kindern als zivilen Opfern des Krieges erweitern durch einen Blick auf die Frauen als aktive Teilnehmerinnen an Militär und Krieg.“

Karen Hagemann

**Vergessene Soldatinnen.  
Frauen im Militär und in  
den Kriegen Europas seit  
1600**

Suhrkamp Verlag

1056 Seiten

48,00 Euro

Denn Karen Hagemann hat die Forschung zu Geschichte und Gegenwart durchgearbeitet, hat hunderte Biographien gelesen und ist dabei auf Überraschendes gestoßen:

„Diese Forschungen haben eben gezeigt, dass Frauen seit Jahrhunderten in europäischen wie in vielen anderen Streitkräften gedient haben, doch kaum erinnert werden. Dass sie bestenfalls als Ausnahme-Heldinnen, also Amazonen oder Helden-Jungfrauen in Männeruniformen im kollektiven und vor allem im populären Gedächtnis einen Platz haben. Aber die Frauen, die als Trosserinnen, als Soldatenfrauen, als freiwillige Helferinnen in der Krankenpflege, als professionelle Krankenschwestern später und als militärische Hilfskräfte, Soldatinnen oder Partisanin in das Kriegsgeschehen einbezogen waren und im Militär gedient haben, sind größtenteils vergessen.“

Welche Rolle Frauen aber während vergangener Kriege in Europa gespielt haben, beleuchtet Karen Hagemann auf diesen über tausend Seiten. Die Darstellung setzt ein kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg und endet mit dem Zweiten Weltkrieg. Zur Sprache kommen also deutsche Wehrmachthelferinnen ebenso wie sowjetische Soldatinnen, die ersten Militärkrankenschwestern rund um Florence Nightingale ebenso wie jene Frauen, die vor 350 Jahren im Tross der Armeen mitzogen und dort ihre Ehemänner begleiteten.

„Auf diese Weise wollte ich die Frauen als vergessene Soldatinnen sichtbar machen – und das ist mir wichtig: ohne sie zu heroisieren!“

### **Soldatinnen, nicht nur Helferinnen**

Den Begriff ‚Soldatinnen‘ hat Karen Hagemann mit Bedacht gewählt: Sie wundert sich nämlich, dass etwa männliche Kräfte auch in der Etappe offiziell als Soldaten bezeichnet wurden, Frauen in der Etappe aber nur als Helferinnen. Sie führt das zurück auf ein grundsätzliches Denkschema – und das findet sie noch in der Gegenwart wieder. Zitat aus dem Buch:

„Die westliche Berichterstattung über den Krieg in der Ukraine veranschaulicht die anhaltende Wirkmacht der traditionsreichen Vorstellung, dass Frauen aufgrund ihrer Natur friedfertiger als Männer seien, die eng mit der Idee verbunden war und ist, dass sie in der ihnen zugewiesenen Privatsphäre von Haushalt und Familie geschützt werden müssten. Männern hingegen wurde und wird vom Staat unter anderem mit dem Recht und der Pflicht zum Waffendienst im Falle eines Krieges zugleich die Pflicht zum Schutz von Heimat, Frauen und Kindern übertragen. Eine direkte Folge dieser Vorstellung war und ist der immer noch verbreitete Glaube, Militär und Krieg seien männlich.“

Für Antike und Mittelalter, möchte man einwenden, lässt sich dieser Glaube handfest begründen: Wenn man einander mit Schwert, Lanze oder Morgenstern umbrachte, dann war es ratsam, ins vorderste Glied Menschen von möglichst großer Körperkraft zu stellen. Für die Zeit ferngesteuerter Raketen und Drohnen aber gilt das nicht mehr. Dass sich das Denkmodell dennoch so festgesetzt hat, führt Karen Hagemann letztlich auf das Zeitalter der Aufklärung zurück:

„Die sind das erste Mal mit biologischen Argumenten begründet worden; in der Aufklärung sind die physiologischen Differenzen zwischen Mann und Frau von Medizinern und Naturwissenschaftlern entdeckt worden – und von daher wurde abgeleitet, dass Männer und

Frauen naturbedingt anders sind und Männer aufgrund ihrer Natur Kämpfer und Krieger und Beschützer sein sollten.“

Umgekehrt sei Frauen damit die Rolle als Hausfrau und Mutter zugefallen.

„Und sie wurde in Kriegszeiten damit verbunden, dass sie ihre natürliche Mütterlichkeit als patriotische oder revolutionäre Mütterlichkeit in dieser Kriegszeit einsetzen mussten; das heißt, es wurde ihnen erlaubt, in Kriegszeiten aus dem privaten Raum herauszutreten. Und für die Bedürfnisse des Krieges aktiv zu werden; vor allem in der Krankenpflege, in der Sammlung für die Ausstattung von Soldaten, Freiwilligen, aber auch in der Versorgung von Witwen, Verwundeten, Überlebenden und Waisen.“

Das zeichnet Karen Hagemann en détail nach, anhand einiger Schwerpunkte: im 17. und 18. Jahrhundert der Dreißigjährige und der Siebenjährige Krieg, der erste auf mehreren Kontinenten ausgetragene Konflikt. Darauf folgen die Kriege nach der Französischen Revolution und die Napoleonischen Kriege, schließlich der Krimkrieg und die Kriege rund um die deutsche Reichsgründung von 1871. Zuletzt die Kolonialkriege im Zeichen des Imperialismus und – besonders ausführlich – die beiden Weltkriege.

### **Autorin lässt Frauen selbst zu Wort kommen**

Der Aufbau der Abschnitte ist gut gelungen: Jeden Schwerpunkt leitet die Autorin ein mit einer allgemeinen Überblicksdarstellung; dann nimmt sie näher die Rolle der Frauen in den Blick, um schließlich mit der Lupe heranzugehen und Einzelschicksale zu betrachten. Dort kommen auch Frauen selbst zu Wort – etwa die deutsche Krankenschwester Helene Mierisch, die hautnah die Realität des Ersten Weltkrieges erleben musste.

„12. Oktober 1914. Gestern Nacht großer Alarm. Autos hupen. Sie bringen Verwundete von vorn. Niemand kann sich ein Bild von den Zuständen machen! Die Verbände sind durchgeblutet, oft verkleistert zu unkenntlichen Massen. [...] Es stöhnt und wimmert überall. Dabei kommen immer neu Bahren mit gleicher trauriger Fracht an. [...] Hier gibt es nur eines: Helfen.“

Das Buch zeigt, wie sehr die Erfahrungen auf beiden Seiten der Front einander ähnelten. Die Krankenschwester Vera Brittain aus Newcastle brachte den Wahnsinn auf den Punkt, in zeitlosen Worten:

„Die Welt war verrückt und wir alle waren Opfer [...]. Diese zerschmetterten, sterbenden Jungen und ich zahlten gleichermaßen für eine Situation, die keiner von uns gewollt [...] hatte.“

Ausführlich erläutert das Buch, wie der Einsatz von Frauen organisiert wurde: als Krankenschwester, als Assistentin der Luftwaffe, als Partisanin. Auch die Gründe, aus denen sie das auf sich nahmen, hat Karen Hagemann erkundet: Tatsächlich hat immer wieder auch Abenteuerlust eine Rolle gespielt, der Wunsch, aus der Enge eines Elternhauses auszubrechen, mitunter auch der Wunsch, im Rücken einer siegreichen Armee etwas von der Welt zu sehen. Aber das erklärt diese Hingabe nur zum Teil.

„Die Motive, die Frauen in unterschiedlichen Zeitperioden zur Armee trieben oder in der Armee hielten, haben sich in der Tat erheblich verändert. Und sind sehr klassenspezifisch. In

der Frühen Neuzeit wie auch späterhin, Offiziers- und Generalsfrauen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein waren selbstverständlich dazu berechtigt und haben das auch in größerer Zahl gemacht, den Männern auf den Feldzügen zu folgen, und haben Hausstand organisiert auf dem Feldzug und sich um die Organisation der Krankenpflege gekümmert.“

### **Motive der KriegerInnen**

Wie das auch die Frauen der gemeinen Soldaten taten, in den Armeen Wallensteins oder Tillys: Sie gingen vielfach aus materieller Not zum Militär, wanderten im Tross mit, standen ihren Männern zur Seite, zogen die gemeinsamen Kinder auch auf den Feldzügen groß. Kinder, die später mitunter selbst Soldaten wurden oder die einen Soldaten heirateten. Es waren oft genug angeheuerte oder gar zwangsrekrutierte Soldaten – Männer, die für hartes Geld ihr Kriegshandwerk betrieben. Ein bekanntes Beispiel bildeten die hessischen Söldner im US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Die Nationalität zählte zunächst kaum – für die Männer wie für ihre Frauen.

„Das verändert sich eigentlich erst vom 19. Jahrhundert, wenn zunehmend Frauen aus der Mittel- und Oberschicht als Zivilisten in die freiwillige und später professionelle Krankenpflege aufgenommen werden: Hier zeigen sich dann ganz stark patriotische Motive, nationale Motive zunächst, und im Vorfeld des Ersten Weltkrieges dann auch die Hoffnung, durch den eigenen Einsatz für die Nation und für die patriotische Sache in einem Krieg Anerkennung als gleichberechtigte Staatsbürgerin zu finden.“

Dieses Motiv hat Karen Hagemann nicht nur bei Frauen beobachtet. Denn sie schreibt:

„Aus der männlichen Wehrpflicht wurde wiederum das männliche Recht auf politische Staatsbürgerschaft abgeleitet und vice versa. Doch dieses Junktim wurde [...] unterschiedlich ausgestaltet.“

Hagemann ergänz: „Im französischen Kontext wurde argumentiert, nach der Revolution: Weil ihr Staatsbürger seid, müsst ihr auch das Vaterland verteidigen und Wehrdienst ausüben. Im preußischen Kontext wurde andersherum argumentiert: Wenn ihr mehr politische Rechte haben wollt und Staatsbürger werden wollt, dann müsst Ihr Wehrdienst leisten!“

Wie verlogen dieses Versprechen war, mussten unzählige jüdische Deutsche erfahren: Sie hatten im Ersten Weltkrieg im Schützengraben ihr Leben aufs Spiel gesetzt, was ihren Landsleuten aber bekanntlich zwanzig Jahre später egal war. Auch Krankenschwestern gingen in diesem Inferno vielfach ein hohes Risiko ein, wenn etwa ein Frontlazarett ins Feuer gegnerischer Artillerie geriet oder wenn Flugzeuge angriffen. Was diese Krankenschwestern und Ärztinnen leisteten, verdeutlicht Karen Hagemann am Beispiel des Schottischen Frauenhospitals im Kloster Royaumont bei Paris: dort wurde mit kompetenter medizinischer Betreuung über 98 Prozent der Patienten das Leben gerettet. Gewürdigt allerdings habe man das hinterher kaum: Denn die Frauen hatten nun mal kein Gewehr in der Hand.

### **Das Kämpfen und Töten markiert die Hierarchie**

„Es geht wirklich um das Kämpfen und Töten als eine zentrale Grenze, die Rechte zuordnet und Hierarchien herstellt. Und mich hat es selbst erstaunt, wie lange und wie nachhaltig die gleichberechtigte Einbeziehung von Frauen umstritten war! Da waren so massive

Widerstände, so massive Vorbehalte dagegen, dass das wirklich dafür spricht, dass das eine ganz zentrale Bedeutung für die Herstellung von Geschlechterdifferenzen und -hierarchien ist.“

Außerhalb der sowjetischen Armee, wo Frauen auch im direkten Fronteinsatz kämpften, hielt sich diese Grenze auch im Zweiten Weltkrieg. Frauen fanden nun aber ungleich weitere Einsatzgebiete vor: Auf deutscher wie auf britischer Seite machten sie sich unentbehrlich im Nachrichtenwesen, in der Organisation der Armee, sie standen an den Entfernungsmessern der Flugabwehr, richteten Suchscheinwerfer aus. Und gerieten damit wie männliche Flaksoldaten in den Bombenhagel, wenn eine Geschützstellung direkt angegriffen wurde.

Für die Zeit nach 1945 allerdings beobachtet Karen Hagemann, dass der Großteil dieser Frauen beschleunigt demobilisiert wurde. Abermals habe man ihres Einsatzes kaum adäquat gedacht.

„Dieses Vergessen war Teil einer Nachkriegspolitik, die wie in den anderen Staaten und Gesellschaften der westlichen Alliierten, aber auch im westlichen Teil des besiegten Deutschlands, auf eine ‚Normalisierung‘ der Geschlechterverhältnisse zielte. Gemeint war damit eine Rückkehr zur Geschlechterordnung der Vorkriegszeit, von der über die politischen Lager hinweg eine Stabilisierung der sozialen und politischen Ordnung der Nachkriegsgesellschaft erhofft wurde.“

### **Geschlechterpolitik und Erinnerungspolitik**

Auf deutscher Seite trat ein besonderer Beweggrund für dieses Vergessen hinzu: Denn Frauen hatten hier an der Seite der Männer Schuld auf sich geladen. Hagemann betont, dass sich etwa zwischen der SS und dem Deutschen Roten Kreuz eine enge Kooperation entsponnen habe, gerade im mörderischen Krieg gegen die Sowjetunion. Aus Sicht der Autorin verbanden sich nach 1945 im allgemeinen deutschen Vergessen Geschlechterpolitik und Erinnerungspolitik:

„Neben das generelle Motiv der Wiederherstellung der traditionellen Geschlechterordnung trat hier das Bestreben, eine kritische Aufarbeitung des Kriegsdienstes vor allem der Wehrmachthelferinnen, aber auch der Rotkreuzschwestern zu verhindern. Sie hätte gezeigt, wie breit die aktive Unterstützung des rassistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieges in der Bevölkerung des Dritten Reiches gewesen war. Damit wäre es unmöglich geworden, deutsche und österreichische Frauen, also über die Hälfte der Bevölkerung, primär als Opfer des männerdominierten NS-Staates darzustellen.“

Engagiert möchte Karen Hagemann daran erinnern, welche Rolle Frauen in Kriegen der Vergangenheit gespielt haben. Sie plädiert überdies dafür, Frauen heute mit gleichen Rechten auszustatten und ihnen deshalb den Weg auch in Kampfeinheiten zu ebnen. Denn:

„Die neuere sozialwissenschaftliche Forschung hat nachweisen können, dass gemischte Einheiten bei gleichberechtigter Integration von Frauen sogar eine höhere Moral und Effektivität aufweisen können. [...] Soldatinnen zeichnen sich häufig durch einen stärkeren Fokus auf die Aufgabenkohäsion aus. Sie arbeiten besser im Team und sind lösungsorientierter. Sie schaden dem Zusammenhalt auch in kämpfenden Einheiten nur

dann, [...] wenn Soldaten und Offiziere überkommene Vorstellungen von Geschlechterrollen und der Geschlechterordnung vertreten.“

Im Gespräch bringt Karen Hagemann darüber hinaus einen weiteren Gedanken ins Spiel – der erst in zweiter Linie mit militärischem Kampfwert zu tun hat.

„In der NATO selber, und auch wenn man mit NATO-Generalinnen und Offizierinnen in führenden Positionen der NATO spricht: die Forschung und auch die militärische Praxis zeigen, dass eine Geschlechterperspektive zu einem besseren Militär führt. Zu einer vorsichtigeren Kriegführung. Zu einem höheren Schutz von Zivilisten als Opfern von Kriegführung.“

### **Zeug zum Standardwerk**

Also ein Argument für die Ansicht, dass Frauen im Schnitt eben doch etwas friedfertiger sind als Männer – oder zumindest im Ernstfall kühler denken? Die Frage, ob dieses weibliche Image – egal wie begründet es ist – womöglich einen Weg öffnen könnte zu dem Ziel, auch Männer vom Unsinn von Kriegen zu überzeugen, möchte die Autorin so nicht stellen: Das sei arg spekulativ und basiere überdies auf einem heute obsoleten Geschlechterbild.

Wie dem auch sei – Karen Hagemanns „Vergessene Soldatinnen“ schließt eine große Lücke, und es hat das Zeug zu einem Standardwerk. In einer künftigen zweiten Auflage könnte dann auch das Lektorat die Korrektur etlicher kleiner Wort- und Grammatikschnitzer nachholen.

Kritisiert werden kann auch, dass Hagemann die Geschichte der Frauen im Krieg ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Geschlechter-Gleichberechtigung darstellt – gleichgültig ob sie dabei Menschen töten oder nicht. So hat diese Mischung aus Geschlechtergeschichte und Militärsoziologie einen gewissen Laborcharakter: Kriege weiter erklären kann sie kaum. Man darf sich fragen, ob es inmitten dieses millionenfachen Abschlachtens nicht wichtigere Themen gegeben hätte. Ob ein deutscher Flakscheinwerfer nachts von Männern bedient wurde oder von Frauen – das dürfte der Besatzung eines britischen Bombers, der gerade von dem todbringenden Lichtstrahl erfasst wurde, gleichgültig gewesen sein.

Emanzipation bei der Armee hin oder her – wichtiger bleibt die Erkenntnis, dass man alles daran setzen sollte, den kriegerischen Einsatz solch einer Armee wenn irgend möglich zu verhindern: im Sinne des bekannten, dem Wehrmachtsoffizier Helmut Schmidt zugeschriebenen Bonmots, wonach man besser hundert Stunden erfolglos verhandle, als eine Minute aufeinander zu schießen. Immerhin, bei genauem Hinsehen lässt auch dieses Buch etwas davon aufblitzen – etwa in den Worten der britischen Flaksoldatin Vee Robinson:

„Krieg ist nicht glorreich, was auch immer darüber geschrieben wurde. Krieg ist abscheulich und hat keinen Platz in einer zivilisierten Welt.“